

Predigt an Allerheiligen: 1.11.2007 – Mutter Teresa, eine Heilige unserer Zeit

Glaubensnot und Glaubensnacht

Gleich dreimal erwähnte sie **Papst Benedikt XVI.** in seiner Enzyklika *„Deus caritas – Gott ist Liebe“*. Diese Heilige unserer Zeit gilt ihm als Musterbeispiel für tätige Liebe, für die actio, die aus der contemplatio kommt, dafür *„daß die Gott im Gebet gewidmete Zeit dem tatsächlichen Wirken der Nächstenliebe nicht nur nicht schadet, sondern in Wirklichkeit dessen unerschöpfliche Quelle ist.“* (Nr. 36) Schon zu Lebzeiten war sie Predigern und Pädagogen das wohlfeile Vorbild eines einfachen, unangefochtenen Glaubens, dessen Konsequenz ihr einfacher, umstandsloser, zupackender Einsatz für die Ärmsten der Armen war. Ihr Name ist geradezu zu einer Metapher geworden für eine selbstlose, selbstverleugnende Nächstenliebe, die aus einer schlichten Frömmigkeit kommt.

Und nun dies: Verstörende Zeilen, das beklemmende Zeugnis einer Seelennacht, eines bis zur Verzweiflung reichenden Zweifels: Gott habe sie nicht gewollt, ja zurück gestoßen; sie rufe zu ihm und niemand antworte. *„Wenn ich versuche, meine Gedanken zum Himmel zu erheben, erlebe ich eine solch schreckliche Leere, daß diese Gedanken wie scharfe Messer zurückkehren und mein Innerstes verletzen.“*

Es ist die **Selige Mutter Teresa** von Kalkutta, deren Todestag sich am 5. September dieses Jahres zum zehnten Mal jährte. Bereits am Patrozinium von St. Raphael (23.09.07) bin ich in der Predigt auf ihre erschütternden privaten Notizen und Aufzeichnungen eingegangen, die nun in dem Buch vorliegen: **„Mutter Teresa - Komm, sei mein Licht“** (München 2007)

In diesen Aufzeichnungen, die alles andere als für die Veröffentlichung bestimmt waren, zeigt sich schonungslos die Nachtseite ihres Glaubens, die Glaubensnot dieser charismatischen Ordensgründerin. Am meisten irritiert daran, daß diese Glaubensnot und Glaubensnacht schon so früh begonnen haben und niemals wirklich endeten: Es begann bereits in den 50er Jahren, nämlich ab dem Zeitpunkt, als der früheren Loreto-Schwester die Gründung der neuen Kongregation endlich gelungen war. Nach eigenem Zeugnis hatte sie in mystischen Gesprächen von Jesus selbst den Auftrag erhalten, seinen „Durst nach Seelen“ stillen zu helfen, ein abgründiges Wort für Jesu Sehnsucht gerade nach solchen Menschen, die für immer verloren zu gehen drohen und deren unverschuldetes Elend dieser Frau so nahe ging.

Mutter Teresa, von Gläubigen wie Nichtgläubigen, von Christen wie Nichtchristen als „das Gewissen des 20. Jahrhunderts“ verehrt, die Medien-Ikone christlicher Nächstenliebe, die Friedensnobelpreisträgerin, die Ehrenbürgerin der USA – betrog sie womöglich die vielen Menschen, die sich den vermeintlich so festen und schlichten Glauben zum Vorbild nahmen, wenn sie der kleinen Frau im weiß-blauen Sari begegneten? Sie selbst spürte diesen Widerspruch und litt unsäglich an ihm.

In Wahrheit wird Mutter Teresa jetzt erst zu einer Heiligen unserer Tage, wenn auch ihr die Gottferne nicht erspart geblieben ist; weil auch ihr die Verunsicherungen und Fragestellungen moderner Existenz tatsächlich nicht fremd waren. Hat sie, die radikal Glaubende nicht nur viel radikaler erfahren, was uns heutigen Christen in einer sich immer mehr säkularisierenden Gesellschaft gleichfalls beschieden ist?: Die bleibende Spannung auszuhalten zwischen Gottvertrauen und Zweifel, Gewissheit und Skepsis; auszuhalten eine Sehnsucht, die oft genug unbeantwortet, ja unerfüllt bleibt? Und suchen nicht Eltern, Religionslehrer und Priester täglich diesen schmalen Grat zu gehen: Die eigenen Glaubenszweifel hintanzustellen gegenüber den uns Anvertrauten, um sie nicht unnötig zu verunsichern oder zu belasten, und doch auch aufrichtig zu bezeugen, daß auch wir Suchende, Fragende, ja hin und wieder Zweifelnde sind?

„**Auch die Seele kennt Tag und Nacht**“ (München 2005) hat der große geistliche Autor und langjährige Mailänder Erzbischof, **Kardinal Carlo Martini**, eine Betrachtung überschrieben: Dort heißt es: *„Mir scheint, daß ein Christ in der heutigen säkularen Welt jene Einsamkeit und Gottferne wahrnehmen kann und gerufen ist, darauf Antwort zu geben. Vielleicht gerade dadurch, daß er selbst in das Leid der Nacht eintritt und, ohne seinen Glauben zu verlieren, solidarisch wird mit denen, die – vielleicht ohne es zu merken – fern von Gott leben.“*

Heute am Fest Allerheiligen tritt sie neu in unseren Blick: Die Kirche als Gemeinschaft der Heiligen, auch jener Heiligen, die wie Johannes vom Kreuz, Theresia von Avila und auch die große Mystikerin der Neuzeit, Therese von Lisieux, die dunkle Seite des Glaubens, ja die Gottesfinsternis kannten - und bei denen sich nun auch Mutter Teresa eingereiht hat. *„Ihre Gottesferne war keine Schuld, kein Unvermögen, kein Schicksal im klassischen Sinn. Jesus hatte sie dahin einfach mitgenommen.“* So schreibt **Bernhard Meuser**, der Herausgeber (Pattloch-Verlag) der deutschen Fassung ihrer geheimen Aufzeichnungen.

Auch in dieser, in jeder Eucharistiefeier nimmt uns Jesus mit in die Nacht seiner Gottverlassenheit am Kreuz, damit wir uns selbst darin nicht verlieren, aber auch, damit wir die verstehen, die vor Gott verstummt sind, weil das Leid ihren Glauben überwältigt hat. Dann aber nimmt er uns mit in das beseligende Licht des Ostermorgens. Er läßt uns in dieser festlichen Liturgie erfahren, daß wir mit den Heiligen zu Gottes heiligem Volk gehören, um *„die großen Taten dessen verkünden, der uns aus der Finsternis in sein wunderbares Licht gerufen hat.“* (1 Petr 2,9)

J. Mohr, St. Raphael HD